

Für eine neue Gleichheit von Schwarz und Weiß

Die neue Partei "Cope" sorgt für Aufsehen in Südafrika - und auch für Nervosität beim ANC, der sich nur äußerlich gelassen gibt. Denn "Cope" tritt gegen die gängige Vetternwirtschaft an. Von Thomas Scheen

PORT ELIZABETH, 25. Januar

Wenn er über seine neue politische Heimat redet, gerät Graham McIntosh ins Schwärmen. "Cope", sagt der Mann, den man getrost als Veteran der südafrikanischen Politik bezeichnen kann, sei "ein Geschenk des Himmels". McIntosh muss es wissen, schließlich betreibt er seit 30 Jahren Oppositionspolitik; zuerst gegen das Apartheidregime der "National Party", danach gegen die Regierungspartei "African National Congress" (ANC). "In Deutschland wäre ich wohl am rechten Rand der FDP oder am linken Rand der CDU zu finden", sagt der mit Immobiliengeschäften zu Vermögen gekommene Unternehmer. In Südafrika aber habe es erst der Gründung des "Congress of the People" (Cope) bedurft, bevor ein weißer Liberaler wie er, Graham McIntosh, von sich sagen könne, er sei "politisch angekommen".

McIntosh ist eines der rund 40 Mitglieder des Cope-Nationalrates, die am Wochenende in der Industriestadt Port Elizabeth das offizielle Wahlprogramm für die voraussichtlich im Frühsommer dieses Jahres stattfindenden allgemeinen Wahlen in Südafrika auf den Weg brachten. Rund 30 000 Menschen waren dem Ruf der neuen Partei gefolgt und in das Isaac-Wolfson-Stadion am Rande von Port Elizabeth geströmt. Dabei gab es bei der neuen Partei im Gegensatz zur konkurrierenden ANC-Veranstaltung in einem benachbarten Stadion weder Gratisessen noch Gratisgetränke. Auch waren nur wenige der Anhänger mit Bussen herantransportiert worden. Das ist schon deshalb erwähnenswert, weil das Wolfson-Stadion in einer Gegend liegt, in der man sich besser nicht verläuft.

Kaiz Magcumbu und Abraham Moeketsi stammen aus Kroonstad in der Provinz Free State. Das Benzin für die lange Fahrt nach "PE", wie Port Elizabeth genannt wird, haben sie geteilt. Beide sind arbeitslos. Cope, so sagen sie, "ist unsere Hoffnung". Was ihnen am ANC nicht gefalle? "Puh", sagt der stämmige Kaiz, "wo soll ich anfangen?" Es passe ihm nicht, dass der ANC öffentlich Richter beschimpfe, sobald die ein für den von allerlei Korruptionsvorwürfen gebeutelten ANC-Präsidenten Jacob Zuma unerfreuliches Urteil fällen. Damit, sagt er, würde die Unabhängigkeit der Justiz untergraben. Außerdem habe er schon lange genug von einer durch Korruption und Unfähigkeit geprägten Verwaltung, die nicht einmal in der Lage sei, ihm fließendes Wasser zur Verfügung zu stellen. "Wohin du schaust, nur Nepotismus", sagt er.

Abraham Moeketsi sekundiert ihm. "Vor allem diese BEE-Geschichte, das ist unser Untergang", sagt er. Was er meint, ist das Gesetz über das "Black-Economic-Empowerment"-Programm (BEE), wonach jedes Unternehmen, das mit der Regierung Geschäfte machen möchte, zu einem gewissen Prozentsatz in schwarzen Händen sein muss - und das sich mehr und mehr zu einem Investitionshemmnis entwickelt hat. "Davon profitieren nur die schwarzen ANC-Bosse, aber kein einziger weißer Südafrikaner", sagt Abraham. Angesichts der Tatsache, dass die Weißen in Südafrika im Vergleich zur Mehrheit der Schwarzen nach wie vor ein recht feudales Leben führen, verwundert es etwas, dass ein Schwarzer sich für weiße Belange einsetzt. "Es bringt uns nichts, die Weißen weiterhin zu isolieren", sagt Kaiz zur Erklärung. "Wir müssen sie integrieren, um von ihren Fähigkeiten zu profitieren. Sonst wandern sie aus und entwickeln Irland oder Neuseeland statt Südafrika." Der ehemalige

Ministerpräsident der Provinz Gauteng, Mbhazima Shilowa, formuliert das am Samstag so: "Verwaltungsjobs gibt es unter der Führung von Cope nach Befähigung und nicht nach der Frage, wenn ich kenne." Bislang traute sich kein prominenter schwarzer Politiker, solche Missstände öffentlich anzuprangern.

So erregt die neue Partei großes Aufsehen in Südafrika. Ihre Gründung war vom ehemaligen Verteidigungsminister Mosiuoa Lekota und von Mbhazima Shilowa vor drei Monaten aus Protest gegen die kalte Entmachtung Präsident Thabo Mbekis durch das Politbüro des ANC initiiert worden. Im vergangenen Dezember wurde die Partei gegründet, und nun ist sie dabei, aus dem Stand zur wichtigsten Oppositionspartei des Landes zu werden. Die Partei will der Kriminalitätsbekämpfung Vorrang geben. Sie plädiert für die Direktwahl von Bürgermeistern, Provinzgouverneuren und auch des Staatschefs. Sie will zudem die Landreform stoppen, die zur Folge habe, dass fruchtbares Land an Leute vergeben wird, die von Landwirtschaft nichts verstehen. Vor allem aber redet Cope einer neuen Gleichheit das Wort. In ihr bündelt sich längst nicht mehr nur die Unzufriedenheit mit einem als arrogant und korrupt geltenden ANC und dessen Führer Zuma, den viele aufgrund seiner zahlreichen Skandale für eine Zumutung halten. Cope steht für einen Neubeginn des zunehmend vergifteten Verhältnisses zwischen Schwarzen und Weißen ein. Und für eine Rückbesinnung auf das Versprechen der selbsternannten "Regenbogensnation", wonach Südafrika allen gehört, die darin leben - und nicht nur einer Handvoll Schwarzer mit ANC-Parteibuch. "Es ist diese Inklusivität, die mich anspricht", sagt Graham McIntosh.

Der übermächtige ANC reagiert dünnhäutig auf die neue Partei. Zwar bekräftigt die ehemalige Befreiungsbewegung ein ums andere Mal, wie wenig der "Congress of the People" sie beschäftige. Aber der ANC scheint den Druck zu spüren. So stellte die Partei ihr Wahlprogramm in der Cope-Hochburg Eastern Cape vor und gab dafür rund zwölf Millionen Rand - etwa 923 000 Euro - aus, weil ein großer Teil der mehr als 80 000 Besucher mit Bussen aus allen Teilen des Landes zu der Veranstaltung chauffiert werden musste.

Seit der ANC in seinem Wahlprogramm von der Notwendigkeit eines Haushaltsdefizits zur Bekämpfung der Armut sprach, hat inzwischen auch die Johannesburger Großfinanz Sympathien für Cope entwickelt. Bei einem Galaabend der Partei in Port Elizabeth am Freitagabend jedenfalls stand denn auch die Stabilität der Landeswährung Rand im Vordergrund und damit die Chance, über ausländische Direktinvestitionen neue Arbeitsplätze zu schaffen. Der staatliche Fernsehsender SABC beschloss indes, der Cope-Veranstaltung in Port Elizabeth ganze fünf Minuten Sendezeit zu gewähren. Zur Begründung hieß es nur: Die Partei Cope sei schließlich nicht im Parlament vertreten.

Trotzdem werde Cope bei den kommenden Wahlen 15 Prozent gewinnen, sagt Graham McIntosh. "Mindestens." Das wären 60 Parlamentssitze. Zusammen mit den 46 Sitzen der "Democratic Alliance" (DA) unter der Kapstädter Bürgermeisterin Helen Zille wäre die gegenwärtige Zweidrittelmehrheit des ANC im Parlament gebrochen. "Das ist für den Anfang gar nicht schlecht", frohlockt er.

Ohnehin ist er von seiner neuen Partei so überzeugt, dass er seinen Sohn für Cope verpflichtet hat. Cameron McIntosh ist 33 Jahre alt, von Beruf Mediziner, im Herzen Hochleistungssportler und nach eigenem Bekunden "an Politik nicht sonderlich interessiert". Als Slalomkanute hat er für sein Land an den Olympischen Spielen in Sydney, Athen und Peking teilgenommen. Er kennt das Bundesleistungszentrum für Kanuslalom in Augsburg, und eine ähnliche Einrichtung schwebte ihm für sein eigenes Land vor. Nach den Spielen in Peking hatte sich das Sportministerium in Pretoria geneigt gezeigt, 30 Millionen Rand (etwa

2,3 Millionen Euro) für ein solches Leistungszentrum bereitzustellen. Dann wurde Cameron bedeutet, dass er viel mehr Geld haben könnte, wenn er dem ANC beitrete. "Da hat es mir gereicht", sagt er. Seither organisiert der junge Cameron die Jugendliga von Cope.

Text: F.A.Z., 26.01.2009, Nr. 21 / Seite 3